

Johannes vom Kreuz, Die verborgene Quelle

Wie gut weiß ich den Quell,
der fließt und strömt,
obwohl es Nacht ist.

Ja, jene ew'ge Quelle ist verborgen.
Doch weiß ich gut, wo ihre Bleibe ist,
obwohl es Nacht ist.

Den Ursprung kenn ich nicht, denn sie hat
keinen.
Doch aller Ursprung stammt aus ihr. Ich
weiß es,
obwohl es Nacht ist.

Ich weiß, dass nichts so schön sein kann
wie sie,
dass Himmel und die Erde aus ihr trinken,
obwohl es Nacht ist.

Ich weiß, es findet sich kein Grund in ihr,
und keines Menschen Fuß kann sie
durchwaten,
obwohl es Nacht ist.

Die Klarheit, die sie hat, wird nie
verdunkelt,
und alles Licht – ich weiß es – stammt von
ihr,
obwohl es Nacht ist.

Ich weiß, dass ihre Ströme, reich an
Wasser,
die Hölle, Himmel und die Völker tränken,
obwohl es Nacht ist.

Der Strom, den dieser Quell aus sich
entlässt
ist mächtig, ja allmächtig, wie ich weiß,
obwohl es Nacht ist.

Dem Strom, der aus den beiden hier
hervorgeht,
ich weiß's, geht keiner von den zweien
voran,
obwohl es Nacht ist.

Ja, diese ew'ge Quelle ist verborgen
in diesem Brot, um Leben uns zu geben,
obwohl es Nacht ist.

Von hier wird alle Kreatur gerufen,
und dieses Wasser sättigt sie – im
Dunkeln,
weil es ja Nacht ist.

Den Lebensquell, nach welchem ich mich
sehne,
in diesem Brot des Lebens seh' ich ihn –
jedoch bei Nacht.

Johannes vom Kreuz

Interpretation

Über seine mystischen Erfahrungen hat Johannes vom Kreuz, Weggefährte Teresas von Ávila, niemals gesprochen oder in Prosa geschrieben. Nur in dem Nichtgesagten des Gesagten der Poesie gewährt er Einblick in sein Innerstes. Das vorliegende Gedicht besitzt deshalb einen unschätzbaren Wert.

Zwei Bilder ziehen sich durch die Strophen: die Quelle und die Nacht. Die Quelle, aus der Wasser aus dem Dunkel der Erde strömt ist ein Bild, das sich in vielen Kulturen und Religionen findet, um vom Geheimnis Gottes zu sprechen, aus dessen Verborgtheit alles Leben hervorgeht. Johannes hat sich dieser Quelle genähert, ihre Kraft gespürt und sich mit ihr vereint, das besingt er in diesem Lied. Aber das alles geschieht, obwohl es Nacht ist.

Es scheint als ob Johannes vom Kreuz in der Metapher von der „Nacht“ über die Jahrhunderte hinweg das Lebensgefühl unserer Zeit trifft. Menschen, die allzu selbstgewiss über Gott Bescheid wissen, beobachtet man argwöhnisch. Zu fremd geworden sind vielen die alten Traditionen und mit dem Verlust an Vertrautheit ist eine Gottesfinsternis aufgezo-gen. Bei aller Skepsis bleibt jedoch die Sehnsucht, die mit nichts zu stillen ist, und die Johannes in diesem Werk umkreist.

Der Schlüssel des Gedichts liegt in den ersten beiden Versen. Johannes „weiß“ um die Quelle. Es geht ihm nicht um intellektuelle Erkenntnis, die man sich durch Studium erarbeitet, sondern um eine Gewissheit der Gegenwart Gottes, die in der Begegnung geschenkt wird. Es ist ein wissendes Nicht-Wissen, eine Weisheit, die aus Lebenserfahrungen erwachsen ist.

Im Streit um die Reform des Karmelordens wurde Johannes vom Kreuz entführt und in Toledo in einem Kerker festgehalten. Die Beugehaft sollte seinen Willen brechen, damit er die Reformgedanken aufgebe. Die Haft war das dramatischste Erlebnis seiner Existenz. Das Gefängnis glich einem Verschlag und man wundert sich, wie er unter diesen Bedingungen physisch und psychisch überleben konnte. In neun Monaten Dunkelheit, Demütigung und Isolation zerrannen ihm seine inneren Sicherheiten wie Sand zwischen den Händen; doch am tiefsten Punkt angelangt, mitten in der Nacht, hatte er eine umstürzende Gotteserfahrung. Er fand die Quelle, die ihn für den Rest seines Lebens und Wirkens mit lebendigem Wasser speiste. Noch unter den erbärmlichen Haftbedingungen im Gefängnis schreibt er das Gedicht. Im Rückblick kann er sogar sagen, dass die Krise ihm geholfen hat, alle Bilder und Konzepte von Gott zu lassen, um hinter diesen Konstruktionen das Geheimnis Gottes zu berühren. Die Nacht hat Raum geschaffen für Gott.

Gott ist der ganz Andere, der alle Kategorien des Fühlens und Denkens übersteigt. Davon spricht schon die Bibel, wenn sie erzählt, dass Mose Gott nicht ins Angesicht schauen, sondern nur im Rückblick eine Spur seines Vorübergehens erhaschen kann. Auch die christliche Mystik betont die Verborgtheit Gottes. Je näher wir dem Geheimnis kommen, umso weniger können wir darüber etwas sagen. Das überhelle Licht blendet den Menschen, so dass es als Dunkelheit erscheint.

Doch können wir uns mit diesem Geheimnis verbinden, wenn wir der Sehnsucht folgen, die uns erfüllt, das ist die Erfahrung von Johannes vom Kreuz. Er spricht vom Ewigen im Menschen, einer Erfahrung göttlichen Lebens in der eigenen Mitte. Die Quelle ist im Herzen des Menschen verborgen und das lebendige Wasser will uns durchströmen.

Die mystische Erfahrung öffnete Johannes die Augen für die Gegenwart Gottes in allem: Er fand sie in der Natur, in alltäglichen Begegnungen und den Heiligen Schriften. Diese Erfahrung der tiefen Verbundenheit von Gott und Welt verdichtet sich für Johannes in Jesu Zeichen von Brot und Wein.

Das Gedicht von der verborgenen Quelle ist wie eine Einladung, auf das Fließen und Strömen der verborgenen Quelle, die in allem strömt, zu lauschen, obwohl es Nacht ist. Das ist Kontemplation.

Dr. Hans-Joachim Tambour